



Grundschüler*innen in Wachalal mit aus Bielefeld gespendeten Schulmaterialien.

Miteinander und voneinander lernen

Süd-Nord-Schulpartnerschaften bieten eine Vielzahl von Möglichkeiten für eine Erweiterung des Blickwinkels im Sinne des Globalen Lernens. Gleichzeitig stellen sie die Beteiligten auch vor zahlreiche Herausforderungen, schildert **Tabea Behnisch**.

Wer in einer globalen Welt handeln und sie mitgestalten will, sollte globale Zusammenhänge verstehen, andere Perspektiven einnehmen und die eigene Position kritisch beurteilen können.

Dies kann im Rahmen einer Süd-Nord-Schulpartnerschaft erfahren und erlernt werden. Denn sie eröffnet den Beteiligten besondere Räume der Begegnung und vermittelt Einblicke in andere Lebenswelten. Durch die entstehenden Irritationen im Kontakt mit anderen Denk- und Verhaltensweisen werden eigene Einstellungen und (Vor)Urteile hinterfragt. Solidarische Haltungen werden entwickelt sowie gemeinsame Verantwortlichkeiten – beispielsweise für die Zukunft der Erde – gefunden.

Erfahrungsgemäß sind viele der in Süd-Nord-Schulpartnerschaften engagierten Schüler*innen und Lehrkräfte auch über die Partnerschaft hinaus motiviert, sich für mehr Gerechtigkeit zu engagieren. Dies ist unter anderem auch dadurch zu

erklären, dass oftmals abstrakte, diffuse Themen durch die persönlichen Kontakte und Geschichten konkrete Gesichter bekommen. Globale Herausforderungen und Ungerechtigkeitsstrukturen – wie zum Beispiel die Klimakrise – können begriffen und in Zusammenhang gesetzt werden mit politischen Strukturen sowie eigenen Konsum- und Handlungsmustern. Dadurch wird bei den Beteiligten ein alternatives, nachhaltigeres Handlungs- und Konsumverhalten oder auch politisches Engagement für eine gerechtere Welt angeregt.

Vielfältige Gestaltungsformen

Im Rahmen einer breit verankerten Partnerschaft in einer deutschen Schule können die Bezüge im Einklang mit dem Lehrplan in vielen Fächern wie beispielsweise Erdkunde, Geschichte, Fremdsprachen und Kunst aufgegriffen werden. Einige Schulen haben zudem eine Schul-

partnerschafts-AG, in der die Schüler*innen Begegnungsreisen planen, sich weitergehend mit dem Partnerland beschäftigen oder auch Spendenaktionen organisieren und durchführen.

Die Möglichkeiten der Verankerung der Schulpartnerschaft variieren je nach Schulform. So bietet eine Berufsschule andere Begegnungs- und Austauschmöglichkeiten als eine Grundschule. Zudem steht und fällt die Verankerung mit der Motivation beziehungsweise dem Interesse der Leitung und des Kollegiumkreises – je mehr Menschen sich motivieren lassen, desto besser. Meiner Erfahrung nach sind Schulpartnerschaften so unterschiedlich und vielfältig wie die darin engagierten Personen.

Grob unterschieden werden kann eine Ausrichtung als ›Patenschaft‹ von der als ›Partnerschaft‹. In der Patenschaft geht es primär um die materielle Unterstützung der Partnerschule, beispielsweise durch die Finanzierung eines Schulbaus. Die

Partnerschaft ist hingegen mehr auf Dialog und Begegnung ausgerichtet mit dem Ziel des voneinander und gegenseitigen Lernens.

Risiko, Vorurteile zu reproduzieren

Die Partnerschaft birgt das Risiko, dass in ihrem Rahmen stereotype Denkmuster und Vorurteile reproduziert werden. Beispielsweise dadurch, dass die Partner*innen bei Spendensammelaktionen oftmals als hilfsbedürftig dargestellt werden, um die Spendenbereitschaft zu erhöhen. Häufig sind solche Muster bereits in der Grundstruktur der Beziehung zwischen Geber*in aus dem Norden und Nehmer*in aus dem Süden eingeschrieben. Damit werden ungewollt Stereotype und Rassismen (re)produziert, die dazu führen, dass Süd-Nord-Schulpartnerschaften nicht mehr oder nur teilweise den Sinn des Globalen Lernens erfüllen und gleichzeitig globale Abhängigkeitsstrukturen verfestigen.

Dabei geht es nicht darum, den moralischen Zeigefinger zu erheben, denn letztendlich befinden wir uns alle immer wieder in der Auseinandersetzung mit Stereotypen und Denkmustern und können nie gänzlich frei von bestehenden rassistischen Ungleichheitsstrukturen denken, sprechen und handeln. Aus meiner Sicht geht es vielmehr darum, dieses Aufzeigen der Widersprüche und Irritationen auszuhalten und zu hinterfragen. Die Ziele der Schulpartnerschaft zu reflektieren und offenzulegen, ist ein erster Schritt, sich über die eigenen Vorstellungen und Bilder, die damit verknüpft sind, bewusst zu werden und sie zu überprüfen.

Austauschforen sind sinnvoll

Oftmals sind Süd-Nord-Schulpartnerschaften mit vielfältigen Herausforderungen konfrontiert wie zum Beispiel der geographischen Distanz, der Kommunikation, dem hohen organisatorischen Aufwand und dem Zeitmangel. Deswegen ist es sehr sinnvoll, Austauschforen innerhalb von Netzwerken und im Rahmen von Seminaren zu nutzen. Denn hier finden die Engagierten einen Raum, um über Herausforderungen zu sprechen und gemeinsame Strategien und Herangehensweisen zu diskutieren beziehungsweise neue Handlungswege zu finden.

Bevor eine Partnerschaft initiiert wird, sollten sich alle Beteiligten darüber klar werden, was sie sich von der Partnerschaft

wünschen: Was heißt Partnerschaft für uns? Welche Erwartungen haben wir? Aber auch: Welche materiellen (vor allem Geld) und immateriellen Ressourcen (beispielsweise Zeit) stehen uns zur Verfügung? Welche Schritte sind notwendig, damit das Projekt in den Schulalltag integriert werden kann?

Diese Überlegungen helfen dabei herauszufinden, welche Interessen hinter dem Wunsch stehen, eine Schulpartnerschaft zu etablieren. So lässt sich im Vorfeld klären, ob die Erwartungen zueinander passen. Damit entsteht eine Basis für zukünftige Kooperationen. Denn häufig sind unterschiedliche Erwartungen mit der Partnerschaft verbunden, sowohl im eigenen Kreis der Engagierten als auch im Hinblick auf die Erwartungen der Partner*innen.

Ohne Reflexion keine Augenhöhe

Viele Partnerschaften verfolgen den Anspruch einer gemeinsamen Augenhöhe. Dies kann nur gelingen, wenn die eigene Arbeit und die innewohnenden Strukturen regelmäßig selbstkritisch hinterfragt werden. Im Idealfall geschieht dies mit externer Begleitung (zum Beispiel mit ENSA). In dem Rahmen können dann folgende Fragen diskutiert werden: In welchem (kolonial-) historischen Kontext bewegt sich die Süd-Nord-Partnerschaft? Lässt sich gleichberechtigte Partnerschaft im Angesicht struktureller Ungleichheiten erreichen? Wie gehen wir reflektiert und konstruktiv mit Machtverhältnissen und Abhängigkeiten um?

Wenn dies – im Idealfall kontinuierlich und im Austausch mit den Partner*innen – geschieht, setzen sich Schüler*innen und auch Lehrkräfte in der Praxis mit globalen Themen mit Bezug zur eigenen Lebenswelt auseinander. Sie lernen, globale Zusammenhänge und ihre eigene Rolle darin zu verstehen und kritisch zu hinterfragen. Dadurch wird die Schulpartnerschaft zu einem wahren Gewinn für alle Beteiligten und ein lebendiger Austausch auf Augenhöhe wird ermöglicht.



Tabea Behnisch war von 2009 bis 2022 Geschäftsführerin des Koordinierungskreis Mosambik e.V., der unter anderem auch Schulpartnerschaften zwischen Mosambik und Deutschland begleitet.

Schulpartnerschaft Äthiopien

Die Schulpartnerschaft zwischen der Friedrich-Wilhelm-Murnau-Gesamtschule in Bielefeld und der Kotoba Junior High School in Kotoba, Äthiopien ist noch ganz frisch. Im Mai 2022 unterzeichneten beide Schulen eine Vereinbarung und bekräftigten darin den Wunsch, mehr voneinander zu lernen und einen gegenseitigen Ideenaustausch zu starten. Die Gesamtschule möchte zudem die äthiopische Partnerschule durch Spenden unterstützen, um dort zusätzliche Computer bereitzustellen und die Schüler*innen mit Lernmaterialien zu versorgen. Auch wird über die Einrichtung einer Solaranlage und eines Generators für die Schule in Äthiopien nachgedacht.

Kotoba ist eine abgelegene ländliche Gemeinde in der Oromia-Region, etwa drei Stunden Fahrt von der Hauptstadt entfernt. Eine geteerte Straße bis zur Schule gibt es ebenso wenig wie Leitungswasser oder Elektrizität. An der Schule in Kotoba werden derzeit 711 Schülerinnen und 1.150 Schüler von insgesamt 29 Lehrkräften unterrichtet.

Schulpartnerschaft Guatemala

Nach Guatemala gibt es seit bald 25 Jahren partnerschaftliche Beziehungen verschiedener Schulen. Als erste hat die Josefschule in Gütersloh über das Welthaus einen Kontakt zu der Mayagemeinde Wachalal aufgebaut. Mit Spenden aus Gütersloh konnten erste Gemeindeentwicklungsprojekte unterstützt werden.

2007 begann eine Beziehung der Sudbrackschule in Bielefeld mit der Grundschule in Wachalal. Über Jahre wurden vor allem der Bau und die Ausstattung eines Schulgebäudes gefördert. Auch die Rußheideschule in Bielefeld hat diese Grundschule lange unterstützt.

Das Adolphinum-Gymnasium in Bückeburg fördert mit Einnahmen aus seinem Weihnachtsbasar und einem jährlichen Spendenlauf Entwicklungsprojekte in Wachalal und anderen Gemeinden.

Diese Kontakte haben nicht nur dazu beigetragen, die Lebensbedingungen in Wachalal und anderen guatemalteckischen Gemeinden zu verbessern, sondern auch, Hunderten von Kindern in Deutschland ein besseres Verständnis von globalen Zusammenhängen zu vermitteln.